

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 5 (1947-1948)
Heft: 11

Artikel: Kleiner Beitrag zum Krebsproblem
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-554612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bei Verabfolgung von hohen Verdünnungen eine eigenartig spezifische Wirkung ein, die bei den Urtinkturen nicht in Erscheinung tritt. Dies nun bestätigt erneut, dass das homöopathische Prinzip wirklich ein Naturwunder darstellt. Es ist schade, dass die forschende Wissenschaft gleichsam achtlos an diesem hervorragenden Naturphänomen vorübergeht, statt sich intensiv damit zu befassen, kann man doch mit kleinen Mengen grosse Wirkungen auslösen, wohingegen man mit konzentrierten Mitteln zerstört. Das schon so oft erwähnte, homöopathische Prinzip bestätigt sich immer wieder, nämlich: Kleine Reize regen an und grosse Reize zerstören.

Es ist erfreulich, dass auch Landwirte in vollem Vertrauen dieses Prinzip an sich und ihren Angehörigen auswirken lassen, ja, dass sie sogar noch weiter gehen und auch bei ihren Tieren erfolgreiche Erfahrungen sammeln. So berichtete mir ein Landwirt aus dem Zürcheroberrand, wie zurückgebliebene Reste der Nachgeburt mit Lachesis D 12 bei seiner Frau beseitigt werden konnten. Er schreibt unter anderem: «Sofort nach Einnahme der Tropfen setzte die Säuberung ein und die ständigen Fieber von 39° und mehr, hörten auf.» Nach solchen Erfahrungen ist es nicht verwunderlich, wenn in ähnlichen Fällen auch für die Tiere das gleiche Mittel ausprobiert wird. Der erwähnte Landwirt, der überaus dankbar war über die hervorragende Wirkung solch «stark verdünnter Tropfen», wendete sie auch an, als bei einer Ziege die Nachgeburt zurückblieb. Als er am zweiten Tag etwas nachhelfen wollte, zerriss die Nachgeburt, was, wie er schreibt, fatal war. Sofort erinnerte sich seine Frau an die gute Wirkung der verdünnten Lachestropfen. Sie wurden angewandt, worauf alles normal verlief. Auch einem Nachbarn, einem alten Ziegenzüchter half er mit den erwähnten Tropfen aus. Dieser hatte eine Ziege, die ein abgestandenes «Gitzli» mit sich herumtrug, welches bereits anfang herauszufaulen. Auch diese Schwierigkeit wurde behoben, und die Ziege gedieh nachträglich noch so gut, dass sie nach zwei Monaten, da sie inzwischen fett geworden war, geschlachtet werden konnte. Da die Ziege keine Milch mehr gab, konnte sie zur Zucht nicht mehr gebraucht werden und der Züchter war froh, über den guten Erfolg, den er nach dem Missgeschick trotzdem noch einholen konnte. Sowohl seiner Kuh, als auch seinem Mutterschwein hat der zuerst genannte Landwirt mit Erfolg Hypericum-Komplex verabfolgt. Es ist natürlich für jeden Landwirt wichtig, Vorteile bei Pflege und Zucht seiner Tiere zu erzielen, denn seine Existenz wird ihm dadurch wesentlich erleichtert. Wie angenehm, dass man auch den Tieren mit jenen Mitteln helfen kann, die beim Menschen vorzüglich wirken. Lachesis, ein homöopathisch dosiertes Schlangengift, wirkt in der 10. und 12. Potenz sowohl beim Menschen, als auch beim Tier gleich günstig. Ebenso wirkt die Kombination verschiedener Kräutermittel, nicht nur beim Menschen hervorragend, sondern auch beim Tier. Hypericum-Komplex aus Urtinkturen und einem homöopathisch dosierten Mittel hergestellt, hilft also nicht nur den Frauen zur Erleichterung der Geburt, auch den Tieren vermag es gute Vorbedingungen zu verschaffen. All diese Erfahrungen zeigen, wie vorteilhaft es ist, wenn man die Natur und ihre Vorzüge, die sie zu bieten vermag, gut beobachtet und ihre Gesetzmässigkeit etwas tiefer ergründet wird.

Eigenartig nun ist es, nach diesen Erfahrungen festzustellen, dass die anfänglich erwähnte Schlussfolgerung für homöopathische Mittel nicht zu gelten scheint, da die beim Menschen wirksamen Verdünnungen auch beim Tier die gleich günstigen Wirkungen auszulösen vermögen, besonders, wenn es sich um mittlere und höhere Verdünnungen handelt.

*Wir senden Ihren Bekannten von den «Gesundheits-Nachrichten» gerne Probenummern gratis!
Geben Sie uns bitte Adressen bekannt!*

Kleiner Beitrag zum Krebsproblem

In der «Schweizer Illustrierten» ist vor einiger Zeit ein Artikel erschienen unter dem Titel: «Heilen wir wirklich Krebskranke?» Die Schilderung über einen gewissen Dr. Lorenz hat mich beim Durchlesen sehr stutzig gemacht, denn ich erinnerte mich daran, dass ich schon vor 14 Jahren über die Forschungen eines Dr. v. Brehmers orientiert worden bin. Die ganze Angelegenheit hat mich damals natürlich sehr interessiert. Ein Arzt, der mit dem genannten Forscher befreundet war, hat mir die ganzen Forschungsergebnisse soweit sie ihm damals bekannt waren, mitgeteilt. Inzwischen habe ich diese Angelegenheit immer wieder verfolgt, weshalb ich sehr erstaunt war, plötzlich von einem Dr. Lorenz etwas in dieser Sache zu vernehmen. Das Geschilderte war zwar ungefähr das Gleiche, was ich vordem von Dr. v. Brehmers vernommen hatte, nur fiel mir dabei auf, dass dieser Dr. Lorenz behauptete, es gäbe einen Krebs-Bazillus, den «Syphonospora polymorpha Lorenz», wie er ihn bezeichnete. Während Dr. v. Brehmers damals nicht von einem Krebserreger, sondern von einem Mikroorganismus, einem sogenannten «Virus» gesprochen hat, der als Begleiterscheinung der Krebskrankheit gefunden worden ist, aber nicht direkt als Erreger zu bezeichnen sei, spricht nun Dr. Lorenz von einem eigentlichen Krebserreger. Dies ist mir aufgefallen und hat mich stutzig gemacht, weshalb ich über einen erneuten Artikel, der in der gleichen Zeitung, in No. 32 erschienen ist, sehr froh bin. Er lautet: «Ist Krebs wirklich heilbar?» und verschiedene Leser der «Gesundheits-Nachrichten» haben mich darauf aufmerksam gemacht, weshalb ich noch eine gewisse Erklärung dazu geben möchte. Nicht Dr. Lorenz, sondern Dr. v. Brehmers hat die erwähnten Forschungen durchgeführt, die keineswegs neu, sondern nur noch nicht an die Öffentlichkeit gekommen sind. Ich weiss, dass Dr. v. Brehmers in Deutschland sehr Mühe hatte, seine Forschungen wirklich durchzusetzen. Zeitweise bekämpfte man ihn beinahe wie einen Scharlatan, was aber in dem erwähnten Artikel nicht zur Sprache kommt. Jedem Forscher, der grundlegende Vorstellungen und Begriffe in der Wissenschaft über den Haufen wirft, ergeht es schliesslich nicht besser, als es eben auch Dr. v. Brehmers ergangen ist. Es wird ihm anfangs nicht erspart bleiben, etwas Spiessruten zu laufen, bis er anerkannt ist. Dr. v. Brehmers arbeitet ganz auf wissenschaftlichem Gebiet. Er ist also nicht einer jener forschenden Wissenschaftler, die einfach symptomatisch arbeiten, d. h. die Krankheitserscheinung bekämpfen, sondern er tritt dafür ein, die Grundlagen zu ändern. Deshalb lesen wir ja auch in dem erwähnten Artikel, dass Brehmers geantwortet habe, das Krebsproblem sei wissenschaftlich gelöst, unter der Voraussetzung, dass die biologische Krebsforschung mit den Internisten, dem Chirurgen und Röntgenologen sinnvoll zusammenarbeiten, indem man die Krebsgeschwulst nicht mehr als Krankheit an sich, sondern nur als die letzte, klinisch sichtbare Auswirkung des ganzen Körpers ansieht. Die Krebskrankheit liegt also nicht in der Geschwulst, in der äusserlich sichtbaren Auswirkung, sondern im Körper, vor allem im Blute, in dem sich gewisse Virus in ein Stadium entwickeln können, das als Begleitfaktor der Zellerkrankung, bezw. der Zellwucherung bezeichnet werden muss. Ich bin selbst davon überzeugt, dass Dr. v. Brehmers mit seinem «Toxinal» ein hervorragendes Mittel zur Bekämpfung der Krebskrankheit geschaffen hat. Ich bin aber ebensowohl davon überzeugt, dass es kein Allheilmittel ist. «Toxinal» ist ein Hilfsmittel in der Hand eines geschickten Arztes. Es wird nicht jenes Mittel sein, das sich mancher wünschen mag, um leben zu können, wie er eben leben möchte, ohne Rücksicht auf die Folgen. Niemand soll auf den Gedanken kommen, es gäbe ein Mittel, das vor der Krebserkrankung bewahre. Ebenso wenig, wie Tuberkulin, das Dr. Koch seinerzeit gefunden hat, ein Allheilmittel zur Behandlung der Tuberkulose geworden ist, ebensowenig wird Dr. v. Brehmers «Toxinal»

dieses Allheilmittel zur Bekämpfung der Krebserkrankung darstellen. Als das Tuberkulin gefunden wurde, glaubte man ebenfalls, das Problem der Tuberkulose sei endgültig gelöst. Wie es heute in dieser Sache steht, wissen wir nur zu gut. Wir dürfen deshalb solchen Veröffentlichungen nicht übermässig viel Bedeutung beimessen. Mögen sich auch wissenschaftliche Perspektiven ändern, wie in dem erwähnten Fall, so werden sich doch die natürlichen Voraussetzungen nicht ändern. Wenn eine vernünftige Lebensweise bessere Voraussetzungen schafft, wenn ein Vorbeugen sicherer ist als das Heilen, warum dann das Risiko einer gefährlichen Krankheit auf sich nehmen, denn auch ein gutes Mittel kann die entstandene Schwächung des Körpers nicht völlig wieder aufheben.

Es ist interessant, dass Dr. v. Brehmers diese Virus in der Pflanzenwelt studiert hat. So hat er z. B. die Kartoffelkräuselkrankheit erforscht. Er hat dabei beobachtet, dass je nach der Düngung bei den einen Kartoffeln im Boden die Virus geändert worden sind. Bei einer stickstoff- und kalireichen Düngung sind sie grösser geworden und haben einen giftigen, d. h. einen pathologischen Charakter angenommen, weshalb sie auf die Pflanzenzelle giftig wirkten, während ein biologisch gedüngter Boden die Virus nicht zu dieser Entwicklung kommen liessen, und die Kartoffelkräuselkrankheit bei den so gepflegten Pflanzen nicht in Erscheinung getreten ist. Wir sehen also, dass die erwähnte Kräuselkrankheit mit der Entwicklung der Virus zusammenhängt. So hat Dr. v. Brehmers durch Beobachtungen in der Pflanzenwelt eine Parallele zum Menschen ziehen können, denn die biologischen Gesetze haben diesbezügliche gleichlaufende Richtlinien. Diese Virus finden sich nun auch im menschlichen Blute vor und je nach ihrem Entwicklungsstadium sind sie harmlos oder aber pathologisch d. h. als krankmachende Mikroorganismen zu bezeichnen.

In Zürich hat sich, so viel mir bekannt ist, nur Dr. Gähwyler mit den Forschungen Dr. v. Brehmers befasst. Er war meines Wissens auch der Erste, der den brehmerschen Apparat praktisch gebrauchte, um den PH-Wert, die sogenannte Wasserstoffionen-Konzentration im Blute festzustellen. Er war auch der Einzige, der die Blutuntersuchungen durchführte, um als Frühdiagnose eine Disposition zu Krebs oder eine Krebserkrankung festzustellen. Dr. Gähwyler ist leider einem Herzschlag erlegen und zwar gerade zu der Zeit, als er mit Dr. Brehmers zusammen in Paris über die praktische Verwertung der brehmerschen Forschungen diskutierte. Auf jeden Fall wäre es sehr zu begrüssen, wenn sich auch die Schweizer Kapazitäten mit diesem Problem befassen würden, damit das brehmersche Mittel auch in der Schweiz zur Anwendung kommen könnte, denn es ist wirklich noch kein anderes Mittel vorhanden, mit dem man den Krebs zuversichtlich bekämpfen könnte, besonders wenn er einmal eine gewisse Entwicklung erreicht hat. Die chirurgischen Eingriffe sind nur eine momentane Hilfe, und auch die Röntgenbehandlung ist, wie ich schon immer und immer wieder betont habe, momentan Aufschieben der Tragik, um nachträglich die Situation vielfach in noch viel tragischerer Form zur Auswirkung kommen zu lassen. Vom psychologischen Standpunkte aus ist das Veröffentlichung solcher Artikel in einem gewissen Sinne beinahe als Frevel zu bezeichnen, denn man gibt den Kranken dadurch eine Hoffnung, ohne ihnen diese Hilfe jetzt schon darreichen zu können. Mancher kommt dadurch in eine innerliche Verzweiflung. Er lässt alle andern Möglichkeiten liegen, gibt sich keine Mühe mehr, um zu gesunden, sondern stürzt sich nur noch auf das erwähnte Allheilmittel, das doch noch nicht erhältlich ist. Dass dies zu sehr ungünstigen innern Konflikten führen kann, ist leicht zu verstehen. Die Veröffentlichung einer solchen Sache käme dann noch früh genug, wenn das Mittel zur Verfügung stände. Die Journalisten sollten sich diesbezüglich der Verantwortung besser bewusst sein, denn wie oft sind schon Artikel erschienen, «Krebs heilbar». Es ist nicht das erste Mal. Auch bei andern Krankheiten kommt solches vor. Sehr oft handelt es sich dabei auch nur um eine journalistische Sensation. Man sollte wirk-

Unsere Heilkräuter

HUMULUS LUPULUS (*Hopfen*)

«Ei, wie schön haben es doch heute wieder einmal unsere Hopfenkinder, die sich so hoch in den Lüften hin und herschaukeln können. Gewiss glauben sie dabei gar, die ganze herbstliche Schönheit sei nur ihretwegen so bunt bemalt worden. Man muss wirklich zugeben, sie verstehen das Schaukeln ausgezeichnet und die höchsten Haselnusstauden am Waldmantel sind ihnen noch nicht hoch genug. Bis in die höchsten Zweige des Holzapfelbaumes hat die Hopfenmutter ihre Ranken geschlungen, um ihren Kinderchen das Vergnügen zu verschaffen, in höchster Höhe lustig hin und herzuschaukeln. Der Herbstwind hat schon manchen Ulk mit ihnen versucht, indem er sie von allen Seiten angetrieben hat, aber die kleinen Hopfentöchterchen sind nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen, weshalb auch noch nie eines heruntergefallen wäre.» «Ja, wenn du vom Gleichgewicht der Hopfenkinder sprichst, dann muss ich mich eigentlich über ihre unbezwingliche Sicherheit wundern, sobald ich mir die abendlichen Spaziergänger vorstelle, die gerade wegen zu reichlichem Genuss von Hopfensaft ihres Gleichgewichtes ermangeln und unsicher hin und herschwanken, wenn sie aus dem nahen Gasthaus, das ich gerade noch mit meinem höchsten Wipfel erschauen kann, herauskommen.» Mit dieser Feststellung hatte die alte Ulme das Wort ergriffen und ganz fein auf die Wirkung allzureichlichen Biergenusses angespielt. Den Zusammenhang aber flocht sie, weil sie wusste, dass zur Bereitung des Bieres eben reichlich Hopfenextrakt verwendet wird. Da sie nun einmal ins Reden gekommen war, fing sie an zu erzählen und alles am Waldrand horchte gespannt auf die Worte der Ulme, denn sie mischte sich sonst selten in das Gespräch der Sträucher, es sei denn, sie habe etwas ganz Wichtiges zu sagen. «Es war vor vielen Hunderten von Jahren. Meine Urgrossmutter war damals noch ein ganz junges Bäumchen gewesen. Auf der aussichtsreichen Anhöhe drüben stand ein schönes Kloster, in dem sich die Klosterbrüder nebst ihren Gebetsübungen mit allerlei Kunsthandwerk beschäftigten. Das mochte wohl angehen, denn manch einen Sachverständigen erernten sie damit, ohne irgend jemandem dadurch zu schaden. Nun aber drang eines Tages die Kunde von einem neuen, guten, schlaffördernden Getränk auch hinter die Klostermauern. Den frommen Klosterbrüdern blieb auch die Herstellung nicht unbekannt. Aus guter Gerste bereitete man ein Malz, das wie Wein vergoren und mit dem Extrakt der Hopfenblüte vermengt wurde. Es blieb aber nicht bei diesem Wissen allein, nein, die Klosterbrüder befeiligten sich selbst, recht viel von diesem Getränk herstellen zu können. Zu diesem Zweck pflanzten sie grosse Felder mit Gerste an, die bis zu unsres Waldes Nähe reichten. Da der Wald zu wenig Hopfen lieferte, entstanden auch grosse Hopfenpflanzungen, die die Mönche gewissenhaft betreuten. Nun aber erging es den Klosterbrüdern, wie es seinerzeit Noah ergangen war, der nach der Sintflut die Macht des Weines nicht kannte und davon betrunken wurde. Auch die Mönche schienen nicht zu wissen, dass sie einem mächtigen Gesellen gerufen hatten, denn ihrem Getränk leistete Feind Alkohol treue Gefolgschaft, was aber die frommen Brüder nicht zu stören schien, denn neben der einschläfernden Wirkung des Getränkes rief es auch manchem lustigen Gedanken. Kein Wunder, dass auch Bauern und Städter nach dem eigenartig bitteren Getränk verlangten, erzählte man doch von ihm, dass es die Bitternis des Lebens verdrängen könne. Von dieser Nachfrage nun liessen sich die

lich mit den Kranken nicht spielen, sind sie doch bereits schon genug belastet. Die brehmersche Sache ist eine ernste Sache. Leider ist es aber noch nicht so weit, dass man davon praktischen Nutzen ziehen könnte. Wenn ich über die praktische Verwertbarkeit des «Toxinals» weitem Bescheid geben kann, werde ich die Leser gerne davon unterrichten.